

»O geliebte, frohe Jugend! Kaufe Weisheit, kaufe Tugend Dir für eine Ewigkeit!«

**Betrachtung eines Tages vor 175 Jahren anhand von Quellen aus dem Stadtarchiv
Kamenz**

Text: Thomas Binder, Stadtarchiv Kamenz

Wenn sich am Montag, dem 19. August 2019, einmal mehr die Portale der I. Oberschule öffnen, und aus ihnen der schier endlose Zug von Forstfestkindern auf den Schulplatz strömt, wird es fast auf die Stunde genau 175 Jahre her sein, dass der Kamenzer Schuljugend und natürlich auch Lehrerschaft dieser Lern- und Studierort übergeben wurde. Nach dem verheerenden Stadtbrand in der Nacht vom 4. auf den 5. August 1842 lagen nicht nur private, sondern auch öffentliche Gebäude in Schutt und Asche. Darunter fiel auch das einst als Konventgebäude des Franziskanerobservantenklosters St. Annen errichtete und seit Ende des 16. Jahrhunderts als Schulhaus dienende Bauwerk. Nach dem ersten Schock galt es, schnellstmöglich – noch vor dem ersten Frost – den Überlebenden wieder eine Wohnung zu geben. In den ersten Wochen nach dem Stadtbrand fand der Großteil der Kamenzer und mit ihnen auch deren Kinder in Notunterkünften eine behelfs-mäßige Wohnstätte. In einer beachtlichen Leistung wurde der Wiederaufbau der Stadt realisiert. Als erstes öffentliches Gebäude folgte aber gleich im Anschluss der Neubau der Stadt- bzw. Bürgerschule, worin die Wichtigkeit dieser Einrichtung für die Stadtväter zu sehen ist. An Unterricht war in den ersten Wochen nach dem Brand noch nicht zu denken. Alsbald bemühte sich aber die Schuldeputation (der städtische Ausschuss für Schulfragen) um Wiederaufnahme des Unterrichtes. Anfänglich fand die Unterweisung der Schuljugend allem Anschein nach in den vom Stadtbrand verschonten Gotteshäusern statt: der Haupt- sowie der Katechismuskirche. Aber auch eine Kirche außerhalb der Stadt diente einem Teil der Schülerschaft als Unterrichtsraum: der Dom St. Petri in Bautzen. Den Verantwortlichen wird aber bewusst gewesen sein, dass dieser Zustand nicht lange anhalten konnte. Der nahende Winter verlangte nach einer von der Witterung unabhängigen Lösung. Einerseits wurde diese in Sälen des Schießhauses (an der heutigen Güterbahnhofstraße) und des Gasthofes „Zum Goldenen Berg“ (Bönischplatz) gefunden. Bei jenem wurde sogar eine Bretterwand eingebaut, so dass zwei Klassen gleichzeitig unterrichtet werden konnten. Dennoch reichten die Räume bei Weitem nicht. Daher wurden auch in bereits wiedererrichteten Privathäusern Zimmer gemietet; so bei Nagelschmiedemeister Friedrich August Dietzmann, Fleischermeister Friedrich August Dechritz und Tischlermeister Carl August Scholze – allesamt im Bereich Kloster-/Theaterstraße. In der Mietung der vielen Unterrichtsräume (und zugleich Wohnungen für die Lehrer) lag wohl auch der Grund, warum der Magistrat den Neubau des Schulgebäudes zügig vorantrieb. Schnell war man sich auch im Klaren darüber, dass nicht auf der Brandstelle wieder auf-, sondern an einer freien Stelle neugebaut werden soll, damit ein lichtdurchfluteter, moderner und somit den technischen Bedürfnissen entsprechender Bau entstehen konnte. Dafür schien der ehemalige Klostergarten wie geschaffen. Schon im Januar 1843 wurde die bis dahin als Bibliothek genutzte und nun als Baumaterial dienende Gartenkapelle versteigert und abgetragen. Im April, als der Frost endgültig aus dem Boden gewichen war, konnte mit den Erdarbeiten begonnen werden. Und schon am 12. Mai wurde der Grundstein gelegt. Was dann innerhalb von einem Jahr und drei Monaten geschaffen wurde, muss bewundert werden: In Ermangelung finanzieller Mittel und technischer Ausstattung konnte nach der Planung des Architekten Adam in für heutige Verhältnisse kaum vorstellbarer Zeit ein dreigeschossiges Gebäude mit Dachgeschoss errichtet werden, das wohlbemerkt heute noch immer steht und als Schule dient – auch wenn der Bau nicht mehr vollumfänglich den zeitgemäßen Anforderungen an einen Schulhausbau genügen kann. Soviel zur Vorgeschichte. Nun aber soll der Tag der Einweihung in den Fokus rücken. Diesbezüglich diente die Akte mit der Nummer 583a aus dem Alten Archiv des Stadtarchivs als Grundlage, die allerdings nicht nur die Vorbereitung und Durchführung der eigentlichen Einweihung, sondern auch schon die Feier

zur Grundsteinlegung des Schulhauses regelt. So hat sich auch der Text erhalten, der in den Grundstein gelegt wurde. Mit Blick auf die Einweihung stehen zwei wesentliche Schriften zur Untersuchung der Vorgänge am 19. August 1844 anhand der genannten Akte zur Verfügung. So ist darin einerseits neben einer Ausgabe der Camenzer Wochenschrift vom 22. August 1844 mit einer kurzen Beschreibung der Einweihung vor allem eine ausführliche durch den Hilfslehrer Engelmann verfasste Festbeschreibung – beides in der Druckerei C. S. Krausche erschienen – und andererseits ein durch die Schuldeputation ausgearbeiteter Programmablauf überliefert. Beide Texte ergänzen sich, so dass aufgrund der Kürze sich bei den Ausführungen vornehmlich an letzterem orientiert wird. Bereits um dreiviertel acht läuteten die Glocken der Stadt den Beginn des Festtages ein und riefen die Bürgerschaft und ihre Gäste in die Hauptkirche St. Marien. Als das Glockengeläut um acht ein zweites Mal erklang, werden die Schüler und ihre Lehrer bereits längst beim Gotteshaus angekommen gewesen sein. Sie kamen aus den bis dahin als provisorien dienenden Häusern, um sich am Portal der Hauptkirche zu treffen und gemeinschaftlich einzuziehen – zusammen mit Stadtrat, Geistlichkeit, Lehrern, Stadtverordneten und zu der Feier eingeladenen Ehrengästen. In der Festschrift von Engelmann ist hinsichtlich des Einzugs zu lesen: „Halb acht früh am Festestag [...] gingen die in den interimistischen Localien versammelten Kinder ([...] gewiß über 700 [...]) in einzelnen Zügen, von ihren Lehrern geführt, in die hiesige Hauptkirche, deren untere Stände für sie bestimmt waren, oder, wo theilweise von Erwachsenen besetzt, gern und willig von diesen geräumt wurden. Der für diesen Tag besonders verordnete, als Vorfeier geltende Gottesdienst begann halb neun mit Absingen des Liedes: ‚Von allen Himmeln tönt dir, Herr, ein froher Lobgesang etc.‘ (No. 4 des Dresdner Gesangbuches).“ Daran schloss sich eine „kurze, die Bedeutung des Tages bezeichnende Rede“, wie dem Programm zu entnehmen, an, die der erwähnte Hilfslehrer Engelmann selbst hielt. Diese Rede ist – wie auch alle anderen im Verlauf des Tages gehaltenen – in der Festbeschreibung abgedruckt worden. Darin ist ferner zu lesen: „Nach gehaltener vorstehender Rede und kurzem Gebet stimmte die Versammlung noch an: ‚Unsern Ausgang segne Gott, unsern Eingang woll’ er segnen‘ (Dresdn. Gesangb. 504, V. 3)“. Der weitere Programmablauf sah vor, dass die „Versammlung in festlicher Ordnung unter dem Geläute aller Glocken durch ein von der Communalgarde gebildetes Spalier auf den Schul- oder Klosterhof“ zieht. Dort angekommen bildete die Kommunalgarde einen offenen Kreis, in den die Versammlung eintrat. Daraufhin wurde unter Posaunenbegleitung das von Archidiakon Lehmann gedichtete Festlied „Der ewig bleibt, wenn die Gestalt“ nach der Melodie von „Was Gott tut“ gesungen. Die Festgesänge, die alle der Archidiakon Lehmann verfasst hatte, liegen ebenfalls abgedruckt der Akte bei. Im Anschluss hielt Bürgermeister Reinhardt eine Ansprache, welche – so weiß Engelmann in seiner Beschreibung zu berichten – „Wind und Wetter ihm sehr erschwert hatten“. Am Ende seiner Ansprache überreichten ihm die beiden Baumeister – Maurermeister Freudenberg und Zimmermeister Müller – die Schlüssel zu den beiden Schulpforten, woraufhin zumindest eine aufgeschlossen wurde und sich „der Rath, die Geistlichkeit, das Lehrer-Personal, das Collegium der Stadtverordneten, die eingeladenen Honoratioren und eine dem Raume angemessene Repräsentation der Schüler beiderlei Geschlechts [letztlich die ersten sechs Klassen der drei Abteilungen] in den festlich decorierten Prüfungssaal“ begaben, wie es das Programm vorsah. Engelmann führt dahingehend in seiner Festbeschreibung bereits eingangs aus: Es „wurden bereits am 17. [August] unter besonderer Leitung zweier hiesiger Stadtverordneten [...] die Anstalten zur festlichen Ausschmückung des Prüfungssaales mit Kränzen und Guirlanden getroffen, [...] so daß gedachter Saal, namentlich die in ihm befindliche Rednerbühne, welche durch solchen Schmuck wie in ein gothisches Portal umgewandelt war, den erfreulichsten und erhebensten Anblick boten.“ An das Rednerpult traten nun nacheinander Pastor Primarius Richter, Dr. Schulze als Vertreter des Königlichen Ministeriums für Kultus und öffentlichen Unterricht, der Provinzial- Kirchen- und Schulrat Dr. Petri, Bürgermeister Reinhardt sowie Oberlehrer Koark als Vertreter aller Lehrer und für den am 8. Juli 1844 verstorbenen Direktor Pachaly (Leuner wird dieses verwaiste Amt erst am 3. Januar 1845 übernehmen) und richteten mehr oder weniger kurze Reden an

das Publikum, das zudem in den zu beiden Seiten des Saales befindlichen Konferenz- und Bibliothekszimmer Platz fanden. Eingerahmt wurden die Ansprachen durch einen weiteren instrumental begleiteten Festgesang („Erhebt den Herrn! Vollendet schaut“ nach der Melodie von „Lobt Gott, ihr Christen“). Daran schloss sich ein in Reimform gefasstes Wechselgespräch zwischen einem Schüler und einer Schülerin der jeweils ersten (also ältesten) Klassen an. Dies waren Anna Krausche – Tochter des Druckereibesitzers Krausche – und Emil Sulze, dessen Vater als Buchdrucker bei Krausche arbeitete. Was zu diesem Zeitpunkt keiner der Anwesenden wissen konnte: Emil Sulze wird als Theologe bzw. Pfarrer ein bedeutender Reformator des Gemeindegewesens der evangelisch-lutherischen Kirche werden. In dem genannten und vom Hilfslehrer Engelmann verfassten Gedicht wird noch einmal das Motto der Einweihungsfeier „Lerne Weisheit, uebe Tugend!“ aufgegriffen, das bereits Koark in seiner Rede in Verse fasste, die den Titel dieses Beitrages bilden. Emil Sulze als Vertreter aller Schüler führte dabei aus: „Die Loosung ‚lerne Weisheit‘ soll uns bleiben, und unsern Geist zum frohen Lernen treiben!“ Woraufhin Anna Krausche für alle jetzigen und zukünftigen Schülerinnen antwortete: „Ja, ‚übe Tugend‘, mahnt ihr uns auf’s Neue, bleibt sie bei uns – welch’ eine frohe Weihe!“ Diese Worte wurden als Erinnerung an den Einweihungstag aber auch an dieses Gelöbnis jedes Jahr durch den Auszug der Schüler (durch das Portal „Lerne Weisheit.“) und Schülerinnen (durch das Portal „Uebe Tugend.“) immer wieder ins Gedächtnis gerufen. Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass im Anschluss an das Wechselgespräch zudem der Bautzner Stadtrat Dr. Klien das Wort ergriff und in gereimten Versen Grüße und Wünsche übermittelte. Schließlich endete die Feier mit „Bis hierher half der Herr“ nach der Melodie von „Nun danket Alle Gott“; dem dritten Festgesang aus der Feder des Archidiakons Lehmann. Für den weiteren Verlauf des Tages sah das Programm vor: „Mittags halb 1 Uhr wird im Saale des Gasthauses zum goldnen Stern gemeinschaftlich ein frugales Mahl eingenommen“. Es ist durchaus davon auszugehen, dass – wie heute – derartige Veranstaltungen nicht ohne Verzögerung abgelaufen sind. Und wer weiß; vielleicht verließen die Teilnehmer der Weihe das Schulhaus sogar gegen ein Uhr. Eine schöne Vorstellung, wenn sich am 19. August 2019 die Pforten öffnen und die Lehrer mit ihren Klassen auf den Schulplatz drängen. Und wenn dann die weiße, blumengeschmückte Schar den Markt erreicht hat, und sich die Direktorin der I. Oberschule vom Balkon des Rathauses aus Anlass des großen Jubiläums an die Lehrer, Schüler und Bürgerschaft wendet, dann blickt sie vielleicht kurz hinüber zum Goldnen Stern, wo just 175 Jahre zuvor die Honoratioren bei gutem Essen und reichlich Wein beisammen saßen und manches „Vivat!“ auf das neue Schulhaus ausbrachten. Engelmann brachte dies so zu Papier: „Nur eine Sprache – die der Freude und Liebe machte sich geltend, kein Vorurtheil wagte aufzutauchen und ein gemeinsames Band der Eintracht hatte Alle umschlungen. Trinksprüche [...] eröffneten die Bahn zu wohlwollenden lauten Anerkenntnissen der Verdienste aller der Männer, die in irgend einer Verbindung mit dem Bau und der Bestimmung der Schule stehen [...].“ Nicht unerwähnt soll bleiben, und da sind sich die Schuldeputation und Engelmann einig, dass im Anschluss an das Festmahl nachmittags gegen drei oder [wohl doch erst] vier Uhr von der neuen Schule aus der feierliche Auszug in den Forst stattfand. Engelmann lässt dahingehend nicht unerwähnt, „daß beim Beginne des Festzuges der Kinder [...] nur ungerne sich die fröhliche Tafelrunde verminderte.“ Das Rot des Weines wird anscheinend mehr zugesagt haben, als das Grün des Forstes. Der Auszug in den Forst wird dann im kommenden Jahr Gegenstand der Betrachtung werden, wenn 175 Jahre Forstfestauszug nach der Neugestaltung durch Schuldirektor Johann Gottlieb Wilhelm Leuner gefeiert wird.